



Vom Umgang mit Geschichte – Das Kriegsgefangenenlager in Sandbostel bei Bremervörde

Liebe LeserInnen,

Einmal quer durchs Moor – und schon ist man in Sandbostel. So nah liegt das ehemalige Kriegsgefangenenlager und KZ-Außenlager Sandbostel bei dem Dorf, in dem ich aufgewachsen bin. Dieser persönliche Bezug war der Ausgangspunkt, die Gedenkstätte zu besuchen und mich über die Arbeit zu informieren.

Die Baracken, die Geschichten über die NS-Zeit und die Nachkriegsgeschichte – bewegende Eindrücke und lebendige Geschichte bis zum heutigen Tag: Nie wieder Faschismus – nie wieder Krieg, das sind die Lehren der Geschichte, die auch heute noch gelten.

Heute lade ich euch und Sie herzlich ein, die Gedenkstätte gemeinsam mit anderen Interessierten am 24. Juni 2012 zu besuchen (weitere Infos im Newsletter). Ich freue mich auf eure und Ihre Teilnahme.

Weiterhin veröffentlichen wir als Weiterführung unseres letzten Newsletters ein Interview zum Thema Lebensmittelverschwendung.

Und endlich ist es soweit: Die Bildungsbroschüre der bildungspolitischen SprecherInnen der Bundestagsfraktion DIE LINKE ist fertig: Bildung – demokratisch, gerecht, für alle gut. Ich würde mich darüber freuen, wenn Sie sich/ihr euch für unsere Broschüre interessieren würden.

*Ihre/eure
Agnes Alpers*



Inhalt

Bildungsbroschüre der Linken im Bundestag / Inhaltsverzeichnis	Seite 2
Giselle Gründlich	Seite 3
Ein beinahe vergessener Ort – Agnes Alpers besucht Sandbostel	Seite 4
Wo das Unbegreifliche grausam nah ist – Zur Geschichte des Stalag X B	Seite 6
Das Konzentrationslager	Seite 9
Lageplan der Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel	Seite 10
Der Aufstand der Deportierten	Seite 12
Wie in Zukunft die Vergangenheit bewahren	Seite 14
Besuch in Sandbostel am 24. Juni 2012	Seite 15
Die unterschiedliche Behandlung der Häftlinge / Literaturverzeichnis	Seite 16
Filmabend „Das Leben ist schön“	Seite 17
„Alles andere in meinem Leben ist spannender..“ – Interview mit Hanna Poddig	Seite 18
Alle gegen BILD – Protest gegen Gratis-Aktion	Seite 21
Inklusion heißt: Leben mittendrin – Demonstration am 3. Mai	Seite 22
Die bisherigen Newsletter / Impressum	Seite 24

Bildung – demokratisch. sozial gerecht. für alle gut.



Mit dieser Broschüre bieten wir, die bildungspolitischen Sprecherinnen der Fraktion DIE LINKE im Bundestag, einen Debattenbeitrag zu aktuellen bildungspolitischen Problemen. In ihr werden alle Bildungsbereiche beleuchtet und sowohl kritische Anmerkungen zum derzeitigen Zustand der Bildungslandschaft in Deutschland gemacht als auch Vorschläge unterbreitet, wie Bildungspolitik und Bildungswirklichkeit sich aus linker Sicht entwickeln müssen.

Die Broschüre steht zum kostenlosen **Download** bereit unter: <http://dokumente.linksfraktion.net/download/120301-bildung-gesamt.pdf>

GISELLE GRÜNDLICH

Giselle Gründlich ist eine fiktive Figur, die meint im Abgeordnetenbüro von Agnes Alpers als Reinigungsfachkraft zu arbeiten. Leider kommt sie ihrer eigentlichen Aufgabe nur gelegentlich nach, denn der politische Alltag holt sie immer wieder ein, zumal sie fest davon überzeugt ist, auch in politischer Hinsicht für Ordnung sorgen zu müssen und sich verpflichtet fühlt, an dieser Stelle ihre Meinung darüber kundzutun.



Guten Tag,

ja, muss ich denn hier alles selber machen? Okay, ich bin schon sehr qualifiziert, da greifen sie gerne mal auf mich zurück, wenn Not am Mann ist. An der Frau ist selten Not, Frauen können immer irgendwie alles. Neulich zum Beispiel war niemand im Büro, da musste ich den Laden schmeißen, auch am Schreibtisch. Gut, das gab mir die Gelegenheit, auch mal die PCs aufzuräumen. Ich versteh´ nämlich auch davon etwas. Alle Festplatten und Dateien habe ich mir angeschaut und erst mal neu geordnet, da etwas System reingebracht. Danken tut einem das hier keiner, im Gegenteil, meine KollegInnen haben mich am nächsten Tag ganz komisch angeguckt.

Agnes ist diese Woche wieder in Berlin, da werde ich mir mal ihr Büro vornehmen und ihren

Schreibtisch mal so richtig aufräumen. Der hat es bestimmt auch nötig. Und wer weiß, was ich da so alles finde...

Gefunden habe ich erst mal die Einladungen zu einem Filmabend, der ist auch auf der Website und im Newsletter angekündigt. Ich gehe wahrscheinlich auch hin, aufräumen muss ich ja hinterher sowieso. Über eine Familie, die irgendwie im KZ durchkommt soll es da gehen. Und dann heißt der Film auch noch „Das Leben ist schön“. Naja, vielleicht kann man da lernen, dass es auch im Kleinen Schönes gibt. Das war jetzt schon fast philosophisch – das kann ich auch manchmal, will hier aber kein Mensch hören.

Aber zurück zur Partei. Auf einer Gewerbeschau hatten sie am Wochenende einen Stand und zwei der Großkopferten haben auf der Bühne etwas gesagt. Das wollten aber auch nur wenige hören, die meisten dort wollten lieber Kaffee trinken. Und das mach ich auch gleich, mit der Kaffeemaschine kann ich nämlich auch umgehen, eine wesentliche Voraussetzung, um in der Politik etwas zu werden. Ansonsten sind hier alle sehr mit den Vorbereitungen für den 1. Mai beschäftigt. Da gibt es dann auch wieder Kaffee, aber den koche nicht ich.

*Mit freundlichen Grüßen
Frau Giselle Gründlich*

PS: Was macht eigentlich unsere Angela, wenn in zwei Wochen tatsächlich der Hollande in Frankreich neuer Präsident wird? Dann kann die doch die ganze Merkozypselei vergessen. Oh je, da kommt aber einiges auf das Mädels zu.

Ein beinahe vergessener Ort



Agnes Alpers besucht das Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglager Sandbostel bei Bremervörde

Der erste Eindruck ist beeindruckend und bedrückend gleichermaßen. Das Areal des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Sandbostel im Landkreis Rotenburg unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von anderen Gedenkstätten. Davon konnte sich die Bundestagsabgeordnete Agnes Alpers, die selbst nur wenige Kilometer entfernt bei Bremervörde aufwuchs, bei ihrem Besuch ein Bild machen.

70er Jahre ein Gewerbegebiet, das es bis heute gibt. Es war nicht die erste Nachkriegsnutzung, denn zuvor dienten die Baracken bereits als Gefangenenlager für SS-Angehörige, als Strafanstalt, als Auffanglager für DDR-Flüchtlinge und als Depot für die Bundeswehr. Pietätlos einerseits, andererseits der Grund, warum überhaupt ein in seinem Ausmaß einmaliger Bestand an Gebäuden erhalten blieb.

Schon die Wegweiser zum Gelände weisen deutlich auf die Ambivalenz des Orts hin: „Gewerbegebiet Immenhain“ steht dort ebenso wie „Gedenkstätte Sandbostel“. Gemeint ist ein und dasselbe, denn aus einem der größten Gefangenenlager der Nationalsozialisten, in dem Schätzungen zufolge Zehntausende umkamen, wurde Mitte der

Rund 20 Prozent des Areals erwarb die Stiftung Lager Sandbostel im Jahr 2005 und arbeitet seitdem an der Erhaltung der historischen Gebäude und dem Aufbau der Gedenkstätte. Teile des Geländes werden weiterhin gewerblich genutzt, andere liegen brach und verfallen zusehends. Beides macht den Eindruck vor Ort beklemmender: Permanentes Hundegebell von einem dort ansässigen, privaten Tierheim begleitet den Rundgang und der allgegenwärtige Verfall lässt heute zumindest noch erahnen, unter welchen unmenschlichen Umständen hier von 1939 bis 1945 Soldaten und Zivilgefangene untergebracht waren.

Im April 1945 wurden zudem KZ-Häftlinge aus Neuengamme nach Sandbostel gebracht. Viele starben schon auf den Märschen oder kurz nach der Ankunft. Die Lage der Unterkünfte, in denen sie zusammengepfercht wurden, ist heute nur noch auf Luftbildern zu erkennen – wegen Seuchengefahr wurden die Baracken direkt nach Kriegsende niedergebrannt,



die Flächen werden seitdem wieder landwirtschaftlich genutzt.

Der neu gewählte Vorsitzende der Stiftung, Detlev Cordes, Projektleiter Andreas Ehresmann, Historiker Dr. Klaus Volland, Gästeführer Werner Zeidler sowie die wissenschaftlichen MitarbeiterInnen Dr. Angela Genest und Dr. Jens Binder führten



Führung durch die Gedenkstätte Sandbostel: Detlev Cordes, Angela Genest, Agnes Alpers, Werner Zeidler, Andreas Ehresmann, Klaus Volland und Jens Binder (von links).

Agnes Alpers über das Außengelände und durch die im Aufbau befindlichen Ausstellungsräume. In der anschließenden Gesprächsrunde wurde auch deutlich, unter welchen schwierigen Bedingungen die Arbeit vor Ort immer noch steht.

Die Verantwortlichen haben nach langem Vorlauf viele Vorbehalte gegen die Gedenkstätte überwunden und können heute auf Rückhalt in der Bevölkerung und bei der Lokalpolitik setzen. Dennoch sind Budgets für die wissenschaftliche Arbeit begrenzt und die Mittel der Stiftung reichen nicht aus, um weitere zum Verkauf stehende Teile des Lagergeländes erwerben und vor allem erhalten zu können. Schon heute ist die Arbeit an der Gedenkstätte ein ständiges Anknüpfen gegen weitere Verluste. Denn mit jedem Gebäude geht auch ein Stück der Erinnerung verloren.

Lars Fischer

Zeitleiste

Sommer 1939: Noch vor Beginn des Zweiten Weltkriegs werden erste Vorbereitungen zum Bau des Lagers getroffen.

September 1939: Direkt nach dem Überfall auf Polen kommen die ersten Gefangenen Soldaten nach Sandbostel und werden zunächst in Zelten untergebracht.

Bis zum **Jahresende 1941** wird das Lager weiter ausgebaut bis zur maximalen Größe mit mehr als 150 Baracken.

Ab **12. April 1945** werden etwa 10.000 KZ-Häftlinge aus Neuengamme nach Sandbostel verlegt. In der Nacht vom **19. zum 20. April 1945** versuchen die hungernden KZ-Gefangenen bei einem Überfall auf die Lagerküche Lebensmittel zu erbeuten. Die Wachmannschaften erschießen bei der so genannten „Hungerrevolte“ über 300 Menschen.

Am **29. April 1945** wird das Lager von der britischen Armee befreit. Teile der Baracken wegen einer Typhusepidemie niedergebrannt. Von **Juni 1945 bis 1948** nutzen die Alliierten das Lager als Gefängnis für SS-Angehörige und NS-Funktionäre, danach wird es als zivile Haftanstalt weitergeführt.

Zwischen **1952 und 1960** diente Sandbostel als Auffang- und Durchgangslager für junge, männliche DDR-Flüchtlinge, danach nutzte es die Bundeswehr als Depot.

1974 wurde das gesamte Areal als Gewerbegebiet Immenhain ausgeschrieben und verschiedenen Betriebe siedelten sich dort an.

Ab **2005** hat die Stiftung Lager Sandbostel nach langwierigem Vorlauf einen Teil des Lagergeländes gekauft und in den Folgejahren mit dem Aufbau der Gedenkstätte und der Erhaltung der historischen Bausubstanz begonnen.

Wo das Unbegreifliche grausam nah ist

Das ehemalige Kriegsgefangenenlager Stalag X B in Sandbostel

Unweigerlich kommt einem das Lied von den Moorsoldaten in den Sinn. Idyllische Landschaften, geprägt vom Torfabau und typisch norddeutsch flach säumen die Kreisstraße von Augustendorf in Richtung Bremervörde. Kein Hinweis darauf, dass hier bis 1945 zehntausende Menschen gefangen gehalten wurden und unzählige von ihnen starben. Erst als kurz hinter Heinrichsdorf die ersten Baracken aus dem Nebel auftauchen, findet sich unter vielen anderen auch ein Hinweisschild: zur „Gedenkstätte Sandbostel“.

Direkt darüber steht idyllisch anmutend „Gewerbegebiet Immenhain“. Der Pfeil weist in dieselbe Richtung. Das birgt einen doppelten Zynismus in sich, denn weder die Ansiedelung von Betrieben in Gebäuden, in denen Menschen elend verendeten, noch der verharmlosende Name zeugen von Pietät. Dennoch ist dieser Umgang mit dem Gelände gleichzeitig so etwas wie eine Überlebensgarantie für ein einmaliges Gebäude-Ensemble gewesen. Von einem „Glücksfall“ zu sprechen verbietet sich von selbst, denn es ist zweifelsohne ein Ensemble des Grauens.



30. April 1945: Befreite KZ-Häftlinge transportieren in großen Fässern Suppe aus einer Lagerküche in das KZ-Auffanglager. Foto: Imperial War Museum, London

Entlang der noch immer vorhandenen Lagerstraße stehen 25 Gebäude von ursprünglich über 150. Dank der „Nachnutzung“ als Gefängnis für SS-Angehörige und später als Auffanglager für DDR-Flüchtlinge, Bundeswehrgelände und schließlich als Gewerbegebiet ist rund ein Drittel des Lagers in seiner historischen Bausubstanz nahezu unverändert stehen geblieben. Das ist in der Bundesrepublik einzigartig. Ein Nachmieter handelte geschmackloserweise mit Restposten aus Armee-Beständen und hinterließ dut-



Baracken entlang der 700 Meter langen Lagerstraße und der Lorenbahnstrecke. Foto: Bestand Fritz Brandt, undatiert



Der Zustand heute: erhaltene Baracken nach Sicherung der Bausubstanz.

zende Paletten mit leeren Munitionskisten, die heute vor einem der beiden Küchengebäude vor sich hin roten. Dieser Bereich, das so genannte „Edelmann-Grundstück“, steht mittlerweile zum Verkauf. Ob die Stiftung es kauft ist noch unklar: Über Modalitäten und Preis besteht zwischen ihr und dem Besitzer nach wie vor Uneinigkeit.

Geplant wurde das Lager, das offiziell Stamm-lager B im zehnten Wehrkreis, kurz Stalag X B, hieß, noch vor Beginn des Zweiten Weltkriegs und im August 1940 saßen bereits über 9.000 Inhaftierte dort ein. Ausgelegt war das rund einen Quadratkilometer große Areal für 12.000 Gefangene – das entsprach in etwa der damaligen Einwohnerzahl von Bremervörde. Im April 1945 befreiten britische Truppen dort allerdings über 50.000 Menschen. Wie viele in den Jahren zuvor durch Typhus und andere Seuchen, Verhungern oder absoluter Entkräftung starben, ist umstritten – die Angaben schwanken von insgesamt 8.000 bis zu allein über 46.000 sowjetischen Toten. Die Wahrheit, so vermuten Andreas Ehresmann, der Leiter der Gedenkstätte, und der ehemalige Stiftungs-Vorstand Karl-Heinz Buck, liege irgendwo dazwischen. Statistik macht das Unfassbare nicht berechenbarer.

Aber es wird deutlich, welche Ausmaße dieses Lager hatte. Es war nicht ein unbedeutendes Außenlager, es war wichtiges Teil einer Kriegs- und Tötungsmaschinerie, auch wenn es sich nicht um ein Konzentrationslager handelte. Erst im April 1945, als in den letzten Kriegswirren die KZ-Insassen in mörderischen Märschen verlegt wurden, kamen tausende Internierte aus Neuengamme nach Sandbostel. Bis dahin galten für die Kriegsgefangenen – ausgenommen

die italienischen, polnischen und sowjetischen – die Genfer Konventionen und es war ein Rest Menschlichkeit gewahrt. Mit den seit Monaten hungernden KZ-Insassen, von denen die allermeisten dem Tode näher als dem Leben waren, nahm das Grauen unglaubliche Dimensionen an.

Am 29. April 1945 nahmen englische Einheiten unter Leutnant Brian Horrocks Sandbostel ein. Es waren dieselben Truppen, die zuvor Bergen-Belsen befreiten und einer der Soldaten beschrieb das Stalag XB als „A minor Belsen“. Der Befehlshaber wollte sich rächen und die umliegenden Dörfer nieder brennen. Nicht zuletzt von den ehemaligen Gefangenen wurde er von diesem Plan abgebracht. Sie berichteten, dass viele von ihnen bei den Bauern, wo sie zur Zwangsarbeit angestellt waren, gut behandelt wurden. Fast alle deutschen Familien hatten selbst Angehörige „im Feld“ und es galt der bäuerliche Ethos: Wer hart arbeitet, soll auch gut essen. Höfe, auf denen so mit den Gefangenen umgegangen wurde, wurden von den Freigelassenen später verschont, andere geplündert.

Noch heute bekommt die Gedenkstätte Exponate von Alteingesessenen geschenkt. Oft hatten die Zwangsarbeiter Kunstwerke geschaffen und sie bei den Bauern gegen Lebensmittel eingetauscht. Unter den Internierten waren auch der französische Autor Leo Malet, der den ersten seiner Nestor-Burma-Romane in Sandbostel beginnen ließ, und der Italiener Giovannino Guareschi. Er wurde später weltberühmt durch seine Geschichten von Don Camillo und Peppone. In der Gedenkstätte hängen Seiten aus seinem kunstvoll gestalteten Tagebuch, die vor allem seiner Tochter Carlotta gewidmet sind. Sie wurde geboren



Der Eingangsbereich um 1940/41. Hinter dem Wachturm begann das eigentliche Gefangenenlager. *Wehrmachtsaufnahme*



Die Zufahrt zur Gedenkstätte Lager Sandbostel, wie sie sich Besuchern im Frühjahr 2012 präsentiert.



während ihr Vater in Gefangenschaft saß.

Unter den britischen Befreierern befand sich ein Major Adams. Er schrieb am 8. Juni 1945 im Hertfordshire Mercury über seine Eindrücke in Sandbostel: „Ich selbst habe in diesem Lager Menschen in einem so schlechten körperlichen Zustand gesehen, dass man jeden Knochen in ihren Körpern sehen konnte. Ich war erstaunt, dass Menschen solche Skelette sein und immer noch leben konnten. Der Gestank des Lagers war unbeschreiblich ekelhaft, und man konnte ihn für lange Zeit nicht aus der Nase kriegen. Als unsere Männer das Lager übernahmen, mussten sie über

Leichen und Sterbende, die zu schwach waren, sich zu bewegen, steigen. Sie fanden sie zu Hunderten in eigenen und fremden Exkrementen liegend und ihre Körper waren damit verklebt. Und bitte erinnern Sie sich daran, dass viele von ihnen, bevor sie ins Lager kamen, hochkultivierte, zivilisierte Menschen gewesen waren. Welche Verwahrlosung und Folter von Geist und Seele sie durchgemacht haben müssen, um diesen schrecklichen Zustand, niedriger als Tiere, zu erreichen, können wir uns nicht vorstellen.“ Fälle von Kannibalismus sind durch Zeugenaussagen verbürgt.

Nach der Befreiung verpflichteten die Alliierten auch deutsche Jugendliche, um die ehemaligen Häftlinge zu pflegen. Eine davon war die 17-jährige Delmenhorsterin Elfie Walther, die Tagebuch führte. Sie schrieb: „Vor den Baracken stehen Latrinen. Dort sitzen die Kranken, die sich noch mit Mühe dorthin schleppen können. Viele jedoch setzen sich davor auf die Erde, weil sie zu schwach sind, sich auf den Stangen zu halten. Wie schäme ich mich in diesem Augenblick, Deutsche zu sein! Was haben wir angerichtet! Und meine Mutter glaubte nicht, dass Deutsche so etwas täten!“



Sowjetische Kriegsgefangene auf dem Weg in das Stalag X B.
Foto: Karl L., undatiert / Gedenkstätte Lager Sandbostel

Nach Jahrzehnten des Verdrängens und Vergessens gab es seit den 80er Jahren eine Aufarbeitung, zunächst in Form einer Wanderausstellung. 2004 hat

sich eine Stiftung daran gemacht, die Dokumente und zahlreichen Fundstücke des Grauens zu sichern und ständig der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Sie unterhält ein Dokumentationszentrum und Archiv vor Ort, bietet regelmäßig geführte Rundgänge über das Gelände an und kümmert sich vor allem um den Erhalt der Gebäude. Fast alle Baracken sind stark beschädigt, einsturzgefährdet oder bereits teilweise zusammengebrochen. Erste Sicherungsmaßnahmen verhindern jetzt weitere Verluste der unter Denkmalschutz stehenden Bauten.

Gerade dieser halb-verfallene Zustand macht aber auch den Gang über das noch immer riesige Gelände noch beklemmender. Hier steht kein irgendwie gestaltetes Denkmal, hier ist der grausamste Teil der deutschen Geschichte in brutaler Authentizität zu sehen, zu spüren, beinahe zu riechen. Direkter kann man sich dem Unbegreiflichen kaum mehr annähern.

„Doch für uns gibt es kein Klagen, ewig kann's nicht Winter sein. Einmal werden froh wir sagen: Heimat, Du bist wieder mein!“ Für viele eine unerfüllte Hoffnung am Ende des Lieds von den Moorsoldaten, das übrigens nicht in Sandbostel, sondern im KZ Börgermoor im Emsland entstand.

Lars Fischer



Das Konzentrationslager

Seit dem 12. April 1945 waren zirka 10.000 Häftlinge aus dem Konzentrationslager Neuengamme mittels Zügen, Lastwagen und zu Fuß nach Sandbostel getrieben worden, um dem Vormarsch der Alliierten zu entgehen. Unzählige KZ-Häftlinge starben schon auf dem Weg.

In Sandbostel angekommen, wurden sie im so genannten Marlag, abgetrennt von den anderen Kriegsgefangenen, eingesperrt und sich selbst überlassen. Das heißt, sie wurden in keiner Weise mit Nahrung, Decken, sanitären Anlagen, Kleidung und anderen lebensnotwendigen Dingen versorgt. Dafür waren die Baracken mit Ungeziefer und verschiedenen Krankheitsepidemien wie Typhus, Ruhr und Fleckfieber verseucht. Die SS-Wachen ließen sich außer bei den stundenlangen Appellen nicht sehen, so dass das Ziel offensichtlich war, die Häftlinge gezielt verhungern zu lassen. Aufgrund dieses wahnsinnigen Hungers sind Fälle von Kannibalismus überliefert.

In der Nacht vom 19. auf den 20. April 1945 kam es zur so genannten Hungerrevolte.

Die Zahl der im Zeitraum vom 12. bis 29. April 1945 verstorbenen KZ-Häftlinge wird auf mehr als 3.000 geschätzt. Das Lager Sandbostel wurde am 29. April 1945 von britischen Truppen befreit. Trotz der eingeleiteten Hilfsmaßnahmen der britischen Armee starben nach der Befreiung weitere Hunderte Menschen an den Folgen des Martyriums durch die Nazis.

Martina Foge



Die meisten der mehr als 150 Baracken des Stalag X B wurden zur Unterbringung der Kriegsgefangenen sowie ab

12. April 1945 auch von KZ-Häftlingen genutzt. Andere Baulichkeiten wurden als Funktionsgebäude genutzt. Nach der Befreiung am 29. April 1945 wurde ein Teil des Lagers von der britischen Armee niedergebrannt, um eine Typhusepidemie zu verhindern.

Während der Nachnutzung des Geländes wurden weitere Baracken abgerissen oder umgebaut. Heute existieren noch 23 Gebäude aus der Lagerzeit.

Foto: unbekannt, 2003 (GLL, Katasteramt Bremerörde).

Bis auf das Gedenkstätten Gelände sind die Grundstücke nicht öffentlich zugänglich. Wir bitten Sie, die Privatsphäre der Eigentümer zu respektieren. Die in ihrem Besitz befindlichen historischen Gebäude sind von den öffentlichen Wegen aus zu sehen.



Lagereingang

Der ehemalige Lagereingang mit den Verwaltungsbauten ist noch erkennbar. Links die Kommandantur, rechts die Post- und Abwehrbaracke, dahinter die

Baracke der Stabskompanie. Die heutige Grefstraße entspricht der Lagerstraße, der hintere Abschnitt ist nur noch als Feldweg erkennbar.

Foto: unbekannt (Wehrmachtsfotografie), um 1940 (DGLS).



Desinfektion

Bei der Aufnahme ins Lager wurden die Kriegsgefangenen in diesem Gebäude desinfiziert. Im Winter 1941 starben hier viele sowjetische Kriegsgefangene, die bei Minustemperaturen stundenlang unbedeckt im Hof auf ihre Kleidung warten mussten.

Foto: unbekannt (Wehrmachtsfotografie), um 1941 (DGLS).

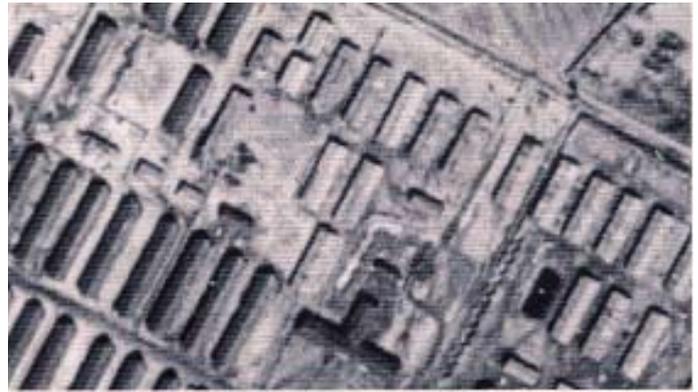
Adresse:

Dokumentations- und Gedenkstätte Lager Sandbostel

Grefstraße 3
27446 Sandbostel
Tel. 04764-810 520 | Fax. 04764-810 521

www.stiftung-lager-sandbostel.de
E-Mail: info@stiftung-lager-sandbostel.de

Abdruck des Flyers mit freundlicher Genehmigung des Gedenkstättenvereins Stiftung Lager Sandbostel



Unterkunftsbaracken



Die maroden Gebäude sind die einzigen erhaltenen Unterkunftsbaracken aus der Aufbauphase des Lagers. Die Baracken bestanden

1939/40 meist aus einem Gebäudekern und zwei großen Räumen in Holzbauweise. Die Baracken waren mit bis zu 600 Gefangenen völlig überbelegt.

Foto: unbekannt (Wehrmachtsfotografie), um 1940 (DGLS).



Lagerküchen

Die tägliche Suppe wurde in den beiden T-förmigen Küchen zubereitet. Im Hof der Lagerküche (A) wurde in der Nacht vom 19. auf den

20. April 1945 eine Hungerrevolte von KZ-Häftlingen niedergeschlagen. Über 300 Häftlinge starben dabei.

Foto (Ausschnitt): Sgt. Johnson, (No 5 Army Film & Photographic Unit), 30.4.1945 (Imperial War Museum London, Großbritannien).



Unterkunftsbaracken

Die Baracken wurden im Sommer 1940 im Zuge der Lagererweiterung errichtet. Im Herbst 1941 wurde hier der sowjetische Lagerteil eingerichtet. Eine Typhusepidemie, Unterernährung und Entkräftung führten im Winter 1941 zu einem Massensterben.

Foto: Vittorio Viall, August 1944 (Istituto Pirelli, Bologna, Italien).

Öffnungszeiten der Dokumentationsstätte:

Montag bis Freitag, 9.00 bis 15.00 Uhr.

Der Eintritt ist frei.

Das Stiftungsgelände (Teil des ehemaligen Lagergeländes) ist jederzeit zugänglich.

Bibliothek und Archiv zur Geschichte des Stalag X B sind Montag bis Freitag, 9.00 bis 15.00 Uhr nach vorheriger Anmeldung benutzbar.

Der Aufstand der Deportierten Die Befreiung des Lagers Sandbostel im Frühjahr 1945

Wie kam es zum Abzug der SS aus Sandbostel? Oberstleutnant Westphal erstattete dem britischen Ermittlerteam darüber einen ausführlichen Bericht. Danach erhielt SS-Hauptsturmführer Schaper am 19. April 1945 durch Karl Totzauer, den Adjutanten des Kommandanten des KZ Neuengamme, telefonisch den Befehl, „dass alle Konzentrationslagerinsassen zurück zu transportieren waren nach Hamburg.“

Die SS setzte lediglich den Abmarsch eines Zehntels der bis dahin überlebenden KZ-Häftlinge – 800 von 8.000 – aus dem Lager Sandbostel durch. Die geforderte Total-evakuierung des KZ-Lagers scheiterte an der verzweifelten Revolte der Deportierten, die sich in verschiedenen Formen der Verweigerung, in der Flucht aus dem Lager und in einem Hungerüberfall auf eine der Küchen ausdrückte. Sie vollzogen damit zugleich den ersten Schritt zur Befreiung des Lagers. Nach Jaskiewicz leiteten sie mit ihrem Aufstand vom 19./20. April die epische Selbstbefreiung“ des Stalag X B ein. Diese wurde in den nächsten Tagen mit der praktischen Übernahme der Lagergewalt durch die Kriegsgefangenen fortgesetzt.

Westphal gab der Untersuchungskommission anschaulich darüber Auskunft, wie zahlreiche Deportierte auf die Ankündigung der Evakuierung reagierten: „Schaper sagte Totzauer am Telefon in meiner Gegenwart, dass die Leute sich auf den Boden warfen und sich ins Gras krallten oder sich an irgendetwas klammerten, an dem sie sich festhalten konnten.“

Andere Deportierte versteckten sich irgendwo auf dem Lagergelände oder flohen später in der Nacht über den Drahtverhau, um der für den nächsten Morgen vorgesehenen Fortsetzung der Evakuierung zu entgehen. Andrej Litvinov beobachtete die Flucht;

sie wurde von etwa 100 bis 200 hauptsächlich russischen Deportierten versucht: „Ich selbst sah, wie sie wegliefen. Ich sah sie Strohsäcke über den Stacheldraht werfen, und dann entflohen sie, mit Hilfe von Tischen und Stühlen, über den Stacheldraht auf diesen Matratzen oder Strohsäcken.“ Der Fluchtversuch wurde jedoch von den Wachen bemerkt, die das Feuer eröffneten. Westphal berichtete: „Zwischen dem in-



Tetjus Tügel's Gemälde „A minor Belsen“. So bezeichnete ein britischer Soldat, der zuvor auch das KZ Bergen-Belsen befreite, das Stalag X B.

neren Draht und dem äußeren Draht lagen viele Tote, die von den Wachen erschossen worden waren.“ Er schätzte, dass etwa 70 bis 80 Leuten die Flucht gelungen war.

Eine Anwohnerin des Lagergeländes berichtete später über diesen Ausbruch und seine Vorgeschichte: „Die machten doch ‘nen Ausbruch, die KZ-Leute. (...) Ja, und am andern Tag, unser Grundstück ging ja direkt ans Lager, da hingen sie da im Stacheldraht, die Toten, und am Tage vorher, wir haben das ja gesehen, weil wir direkt am Lager wohnten, dann waren die so am Laufen und so. Die waren ja jede einzelne Rippe. So klein wie ein Kinderkopf... Nur noch Haut und Knochen war das noch.“

Die Flucht fand am hinteren Ende des „Marlags“ statt. In der gleichen Nacht und ebenfalls, nachdem das Hauptkontingent der SS das Lager bereits verlassen hatte, durchbrachen auf der gegenüberliegenden Seite des KZ-Bereichs zahlreiche ausgehungerte KZ-Häftlinge während eines Fliegeralarms – als sich die Wachen in den Schutzbunker zurückgezogen hatten – die Absperrung und erstürmten die Küche der nichtsovietischen Gefangenen. Sie entwendeten dabei nach Westphal „800 Laibe Brot.“

Doch diese Hungerrevolte blieb nur kurze Zeit unbemerkt. Bald griffen Wachsoldaten und SS-Männer ein und erschossen etwa 60 bis 70 Plünderer. Die Schreie der Verwundeten konnte der polnische Arzt Dr. Bambauer „sechs oder sieben Stunden lang“ vom 500 Meter entfernt gelegenen Reservelazarett aus hören. Am Morgen des 20. April, zwischen 7 und 8 Uhr, beobachtete der Sanitätssoldat Joseph Jansen auf dem Weg zu seinem Dienort, der Entlausungsanstalt, „vier oder fünf Bauernkarren, gefüllt mit Körpern“. Am Ende dieses Zuges befanden sich „etwa 20 Gefangene, mit Schaufeln und Spaten, begleitet von zwei „Polizeimännern“. Sie waren unterwegs zu einem Begräbnisplatz in der Nähe des Lagers.

Klaus Volland



Ein kleiner Teil der Personalbögen der ehemaligen Inhaftierten füllt heute eine Wand in der restaurierten Lagerküche.

Werner Borgsen
Klaus Volland

Stalag X B Sandbostel

Zur Geschichte
eines Kriegsgefangenen-
und KZ-Auffanglagers in Norddeutschland 1939-1945

EDITION TEMMEN



Zum Weiterlesen

Die beiden Bremervörder Historiker Werner Borgsen und Klaus Volland haben mit ihrem Buch „Stalag X B Sandbostel. Zur Geschichte eines Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglagers in Norddeutschland“ eine umfassende Aufarbeitung vorgelegt. Das 308 Seiten starke Werk wird in regelmäßigen Neuauflagen aktualisiert und liefert neben zahlreichen historischen Quellen, wissenschaftlichen Analysen, Augenzeugenberichten, Karten und Bildern auch Informationen zum Kampf um die Gedenkstätte selber. Die Nachkriegsnutzung des Geländes wird allerdings nur angerissen, das Hauptaugenmerk liegt auf der Bedeutung des Lagers während des zweiten Weltkriegs.

Werner Borgsen & Klaus Volland: „Stalag X B Sandbostel. Zur Geschichte eines Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglagers in Norddeutschland“ bei Edition Temmen, Bremen, 1991
19,90 EURO - ISBN 3-926958-65-0

Wie in der Zukunft die Vergangenheit bewahren?

Gedenkstättenverein Lager Sandbostel und Initiative uneins Zwei neue Dauerausstellungen ab 2013

Die Gedenkstätte des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers in Sandbostel lässt grauenvolle Geschichte lebendig werden. Kaum irgendwo sonst in Deutschland sind Spuren der Internierung aus der Zeit des Dritten Reichs so vollständig erhalten. Darüber, wie dieses einzigartige Zeugnis der Vergangenheit in Zukunft weiter erhalten werden soll, gibt es zum Teil heftige Debatten.



Um den möglichen Ankauf des so genannten „Edelmann-Grundstücks“ herrscht Uneinigkeit zwischen der Stiftung und der Initiative „Würde für Sandbostel“.

Es geht nicht um die grundsätzliche Zielrichtung, sondern um das Wie. Die Stiftung Lager Sandbostel und der Gedenkstätten-Verein sind für den Erhalt der einmaligen Anlage verantwortlich und organisieren Besichtigungen, Ausstellungen, Veranstaltungen und die wissenschaftliche Auswertung des Orts. Ihnen tritt jetzt eine Initiative, die sich „Würde für Sandbostel“ nennt, entgegen und fordert vor allem ein entschiedeneres Auftreten gegenüber der Lokalpolitik ein. Die Gemengelage erinnert an die Grabenkämpfe bei den Grünen: Eine Partei, gespalten in einen Realo- und einen Fundi-Flügel.

Die Konflikte um die Gedenkstätte sind nicht neu. Sie gehen zurück auf eine unsägliche politische

Entscheidung. 1974 beschloss die Gemeinde Sandbostel, das gesamte Gelände unter dem idyllisch anmutenden Namen „Immenhain“ zum Gewerbegebiet umzuwidmen. Die zahlreichen erhaltenen Holzbaracken und wenige massive Steingebäude wurden zu Lagerhallen für verschiedene Firmen, die Straßenmeisterei zog ebenfalls auf das Areal.

Als ab 2005 die Stiftung Teile des Geländes, auf dem nach unterschiedlichen Schätzungen zwischen 8.000 und 46.000 Menschen starben, erwarb, gab es weiterhin gewerbliche Nutzung. Bis heute befinden sich die Straßenmeisterei der Gemeinde, ein Holzhandel und eine Hundepension auf dem Areal. Ein weiterer Teil liegt brach und steht zum Verkauf. Er gehört dem Geschäftsmann Bernhard Edelmann, der dort unter anderem von ihm aufgekaufte Überproduktionen aus Bundeswehr-Beständen einlagerte.

Auf dem so genannten „Edelmann-Grundstück“ befinden sich einige zentrale Gebäude aus der ersten Bauphase des Lagers, unter anderem auch die ehemaligen Gedenkstätten-

räume, die Lagerkirche und eine Baracke mit einem erhaltenen Wandgemälde aus Kriegstagen. Die Initiative möchte die Stiftung zu einem Ankauf drängen. Dort hält man sich bedeckt, nicht nur weil der geforderte Kaufpreis von 135.000 Euro für zu hoch gehalten wird, sondern auch, weil die personelle Ausstattung fehle, um die zusätzlichen Gebäude zu erhalten, wie der Stiftungs-Vorstand betont.

Der Eigentümer möchte gerne an die Stiftung verkaufen. Zum einen sei die Nutzung der unter Denkmalschutz stehenden Räumlichkeiten schwierig, zum anderen erkenne er deren historische Bedeutung an, so Edelmann. Sollte die Stiftung allerdings nicht auf sein Angebot eingehen, so werde er auch anderen



Gewerbetreibenden das Grundstück anbieten. Dass sich ein Interessent finden lässt, wird aus Reihen der Gedenkstättenbetreiber allerdings stark bezweifelt.

Der Runde Tisch der Initiative „Würde für Sandbostel“ um den Hanstedter Kurt Ringen, zu der auch der ehemalige Gefangene und kürzlich verstorbene Barnard Le Godais und der Holocaust-Überlebende Ivar Buterfas zählten, kritisiert dieses Verhalten als Taktiererei. Sie treten für eine Übernahme sämtlicher noch gewerblich genutzten Immobilien ein und sehen die Würde des Orts durch bellende Hunde oder Veranstaltungen auf dem Gelände des Holzhändlers gestört. Die Stiftung setzt hingegen auf gute Nachbarschaft und versucht unter den gegebenen Verhältnissen Kompromisse zu finden. Ringen hält ihnen vor, sie seien „von erfahrenen Lokalpolitikern politisch eingekreist und gefügig gemacht“.

Die Sandbosteler Stiftung hat in ihrem aktuellen Jahresrundbrief eine positive Zwischenbilanz ihrer Arbeit gezogen. Im September wurde die Restauration der so genannten „Gelben Baracke“, dem zukünftigen Standort der Ausstellung zur Geschichte des Lagers, weitgehend abgeschlossen. Die Wissenschaftsabteilung und Teile der alten Ausstellung sind umgezogen. Zahlreiche weitere Fassaden wurden mittlerweile saniert. Als nächster Schritt wird die ehemalige „CVJM-Baracke“ zu einem zweiten Ausstellungsgebäude umgebaut. Bis Anfang 2013 soll auch dieser Umbau unter der Prämisse, soviel original zu erhalten wie möglich, abgeschlossen sein, und den Besuchern dann beide, völlig neu konzipierten Ausstellungen offen stehen.

Lars Fischer

Besuch der Gedenkstätte Lager Sandbostel

Für alle Interessierten bieten wir die Möglichkeit, an einer Führung durch die Gedenkstätte des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers und KZ-Außenlagers Sandbostel teilzunehmen.

**Sonntag, 24. Juni 2012
11.00 Uhr**

**Gedenkstätte Sandbostel
Greffstraße 3, 27446 Sandbostel**

Für die Führung bitten wir Sie um eine Spende in Höhe von 2 Euro pro Person.

Da die Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht möglich ist, möchten wir Fahrgemeinschaften bilden. Die Abfahrt erfolgt am 24. Juni 2012 gemeinschaftlich vom Wahlkreisbüro (Doventorstr. 2) in Bremen um 9.45 Uhr.

Bitte melden Sie sich bis zum 10. Juni 2012 im Wahlkreisbüro an:

Tel.: 0421-1653974

Fax: 0421- 1783980

E-Mail: agnes.alpers@wk2.bundestag.de

Teilen Sie uns bitte mit,

- o mit wie vielen Personen Sie teilnehmen (für Rückfragen bitte Namen und E-Mail-Adressen und Telefonnummer angeben)

- o ob Sie über einen PKW verfügen und wie viele weitere Personen Sie mitnehmen können

- o ob Sie einen Sitzplatz in einem PKW benötigen, da Sie keinen PKW zur Verfügung stellen können

- o ob Sie an einem Mittagessen nach dem Besuch der Gedenkstätte interessiert sind (SelbstzahlerInnen)

Ich freue mich auf Ihre Teilnahme.

Agnes Alpers

Die unterschiedliche Behandlung der Häftlinge

Das Kriegsgefangenenlager Sandbostel war eines der größten zur Zeit des deutschen Faschismus. 1939 kamen die ersten – polnischen - Gefangenen in das Lager Stalag X B.

Die Kriegsgefangenen wurden dort in zwei Hauptgruppen aufgeteilt: die so genannten „westlichen“ und die „östlichen“ Gefangenen. Zu den „westlichen“ Kriegsgefangenen zählten unter anderen Amerikaner, Franzosen, Engländer, Belgier, Holländer. Als „östlich“ galten Menschen aus Polen und der Sowjetunion, nach dem Sturz Mussolinis wurden italienische Kriegsgefangene ebenso behandelt.

Insgesamt waren im Lager Sandbostel Menschen aus über 70 Nationen inhaftiert. Während den „westlichen“ Gefangenen eine Behandlung gemäß der Genfer Konvention zuteil wurde, waren die „östlichen“ Gefangenen in einem separaten Teil innerhalb des Lagers untergebracht und hatten aus politischem Kalkül der Nazis keinen Anspruch auf eine Behandlung nach der Genfer Konvention. So unterschied sich die Lebenssituation immens von der der westlichen Kriegsgefangenen; dies zeigte sich sowohl bei der Belegung der Baracken, beim Essen, der Arbeit, der medizinischen Versorgung und vielem anderen mehr.

„Westliche Kriegsgefangene bekamen regelmäßig eine Lebensmittelhilfe vom Roten Kreuz; sowjetische Kriegsgefangene bekamen nichts. Sie wurden mit besonderer Aufmerksamkeit bewacht. Unsere Uniformen wurden vorn und hinten mit den zwei weißen Buchstaben ‚SU‘ markiert“, berichtet Sergej Litwin, ein sowjetischer Überlebender. Laut seinen Aussagen wurden in Sandbostel auch medizinische Experimente an sowjetischen Kriegsgefangenen vorgenommen. Diese Kriegsgefangenen seien später in andere Lager transportiert und nicht in den Listen registriert worden.

Während der Lagerbereich der westlichen Kriegsgefangenen nach Einschätzung des internationalen Komitees des Roten Kreuzes (IKRK) bis auf kurze Unterbrechungen bis März 1944 als „gut“ eingeschätzt wurde und den Häftlingen bis 1944 eine Bibliothek, ausreichendes und nahrhaftes Essen, Kurse

in Musik und Malerei und Theateraufführungen zur Verfügung standen, sah es auf der Seite der vor allen sowjetischen Gefangenen gänzlich anders aus. Dem IKRK, auf Befehl des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW), wurde der Zutritt verwehrt.

Im Herbst 1941 kamen abertausende neue sowjetische Kriegsgefangene, so dass die Zahl der insgesamt in Sandbostel inhaftierten Menschen auf rund 72.000 anstieg, obwohl das Lager lediglich für zirka 12.000 Häftlinge ausgelegt war. Die sowjetischen Kriegsgefangenen waren gemäß der nationalsozialistischen Ideologie „Untermenschen“; sie wurden zu den härtesten Arbeiten eingesetzt, geprügelt und bekamen Brot aus Sägespänen und Rindenmehl. Im Winter 1941/1942 starben nach einem Bericht des IKRK die Hälfte der sowjetischen Gefangenen an einer Typhus Epidemie und wurden in Massengräbern verscharrt. Im weiteren Verlauf des Krieges wurde die Lebenssituation für alle Inhaftierten immer bedrohlicher, da inzwischen alle unterernährt und unfassbaren hygienischen Zuständen ausgesetzt waren, durch die sich Ungeziefer und Krankheitsepidemien wie Ruhr, Tuberkulose und Typhus verbreiteten.

Bei der Befreiung durch die britische Armee am 29. April 1945 waren über 50.000 Menschen in Sandbostel inhaftiert. Die Zahl der in Sandbostel durch die Barbarei der Nazis verstorbenen sowjetischen Soldaten wird ebenfalls auf zirka 50.000 Menschen geschätzt.

Martina Foge

Literaturverzeichnis zum Thema Sandbostel

Allertz, Robert: Spuren des Unrechts. Berlin. 2010.

Alsdorf, Dietrich: Das Lager Sandbostel. Relikte, Grabungen, Forschungen. http://www.ostechronik.de/Stalag_XB_Sandbostel/stalag_xb_sandbostel

Barnard, Clifford: Two weeks in May 1945. Sandbostel Concentration Camp and the Friends Ambulance Unit. London.1999.

Barach, Baruch: In Sandbostel wächst viel Gras. Ossietzky 14/2005. <http://www.sopos.org/aufsaeetze/42d140fc829e4/1.phtml>

Binner, Jens: Arbeitskommandos als Thema der Heimatgeschichtsforschung. 2012

Bölsche, Jochen: Kannibalen im Stalag XB. Einestages – Zeitgeschichten auf Spiegel online. http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/5850/1/kannibalen_im_stalag_xb.html.

Borgsen, Werner; Volland, Klaus: Stalag X B Sandbostel. Zur Geschichte eines Kriegsgefangenen- und KZ:Auffanglagers in Norddeutschland. Bremen. 2010.

Ehresmann, Andreas: Exhumierungen in Sandbostel 1954-1956 – eine wissenschaftliche Darstellung. <http://www.niederelbe.de/oste2011/exhumierungen.html>

Engels, Dörte: „Lebenssituationen unterschiedlicher Gefangenengruppen im Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglager Sandbostel – Probleme mit historischen Quellen.“ und **Genest, Andrea:** Woran erinnern? Die komplexe Nachkriegsgeschichte des Lagers Sandbostel.“ Vorträge im Rahmen der Tagung: „...und was machen wir jetzt mit dem Lager?“ Möglichkeiten der Arbeit und des Engagements an Gedenkstätten. Bremervörde, 13.-15. 01.2012. Mauskrifte

Heuzeroth, Günter: Ausländische Zwangsarbeiter/innen unter der Naziknute – Gefahren widerstehen, sich dem Unrecht widersetzen, mit dem Leben davonkommen. Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945 e.V. <http://www.studienkreis-widerstand-1933-45.de/archiv/xxinfo>

Ibel, Johannes: „Einvernehmliche Zusammenarbeit?“ Wehrmacht, Gestapo, SS und sowjetische Kriegsgefangene. 2008.

KZ-Gedenkstätte Neuengamme: Sandbostel Auffanglager. http://www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de/index.php?id=3225&tx_hnlager_pi1%5

KZ-Gedenkstätte Neuengamme: Wehrmacht und Konzentrationslager: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland. 2012.

Rotenburger Rundschau: Meine Nummer in Sandbostel war die 114013. Mein Kriegsende – Erinnerungen von Sergej Litwin. 2005. http://www.rotenburger-rundschau.de/redaktion/full/data_anzeigen.php?data

Rotenburger Rundschau: Nach Sandbostel war ich kein Nazi mehr. 2005. http://www.rotenburger-rundschau.de/redaktion/full/data_anzeigen.php?data

Sell, Dieter: Nur 26 Kilo und fast tot. Die letzten noch lebenden Häftlinge des Lagers Sandbostel – Baracken bleiben erhalten. HNA.de. 2012 <http://www.hna.de/nachrichten/niedersachsen/kilo-fast-1577763.html>

Volland, Klaus (Hg.): Das Kriegsgefangenenlager Sandbostel. Eine Wanderausstellung des Trägerverein Dokumentationsstätte Sandbostel – Begleitbroschüre. Bremervörde. 2004.

Volland, Klaus: Die Geschichte des Stalag X B Sandbostel unter besonderer Berücksichtigung der polnischen Kriegsgefangenen von 1939/1940 und 1944/1945 sowie der sowjetischen Kriegsgefangenen. In: Rolf Keller und Karl Liedke (Hg): Kriegsgefangene der Wehrmacht 1939-1945- Forschung und Gedenkstättenarbeit in Deutschland und Polen. Hannover 2004. S. 39-51

Volland, Klaus (Hg.): Das Kriegsgefangenenlager Sandbostel. Eine Wanderausstellung des Trägerverein Dokumentationsstätte Sandbostel – Begleitbroschüre. Bremervörde. 2004.

Stiftung Lager Sandbostel. <http://www.stiftung-lager-sandbostel.de>

Alle Internet-Zugriffe: Stand 19.04.2012



Foto: Corinna Dumat / pixelio.de

Filmabend „Das Leben ist schön“

Wir zeigen den Spielfilm „Das Leben ist schön“

Der Film löste 1997 viele Diskussionen aus, weil er die Geschichte der Shoah als Tragikomödie erzählte. Es geht um den Juden Guido, der mit seiner Familie in ein Konzentrationslager deportiert wird. Er versucht seinem Sohn auch dort mit Humor die Schönheit des Lebens zu vermitteln. Mit diesem Film gelang Roberto Benigni ein zutiefst menschlicher Film über die unmenschliche Wirklichkeit des Faschismus.

Filmabend am
Montag, 7. Mai 2012, um 18 Uhr
im Wahlkreisbüro, Doventorstraße 4
Der Eintritt ist frei

Straßenbahn Linie 2 und 3/ Bus Linie 25
Haltestelle Radio Bremen/ Volkshochschule (VHS)

Der Zugang zum Wahlkreisbüro ist barrierefrei,
allerdings haben wir leider keine Toilette,
die rollstuhlgeeignet wäre.

DIE LINKE.
I M B U N D E S T A G

„Alles andere in meinem Leben ist spannender als das Containern“

Interview mit Hanna Poddig

Ein Nachschlag zum Thema Lebensmittelverschwendung

Hanna Poddig belässt es nicht bei Lippenbekenntnissen. Sie ist Aktivistin im besten Sinne des Wortes: Ob beim Einkauf im Supermarkt, am Ticketschalter in der U-Bahn oder beim Energiesparen: Sie geht in ihrem Alltag radikal, aber immer friedfertig „mit gutem Beispiel“ voran. Und wo es nötig ist, greift sie zu deutlicheren Mitteln, kettet sich an Gleise, besetzt Bäume oder demonstriert vor Kernkraftwerken. Ihr Protest, genauso wie ihre mitreißenden Ideen, dienen stets dazu, ihre Umwelt zum Nachdenken anzuregen. Ihre Erfahrungen und Visionen hat die 26-Jährige in ihrem Buch „Radikal mutig – meine Anleitung zum Anderssein“ zusammengefasst.

Bist du so etwas wie die Jeanne d'Arc der Mülltaucher?

Hanna Poddig: Das Containern war der Auslöser für mein Buch, weil mich ein Verlag eben deswegen ansprach. Ich habe dann versucht zu erklären, dass alles andere in meinem Leben spannender ist als das Containern. Ich verbringe viel mehr meiner Zeit mit Kampagnen und Aktionen und finde es wichtiger, über meine politische Arbeit zu berichten.

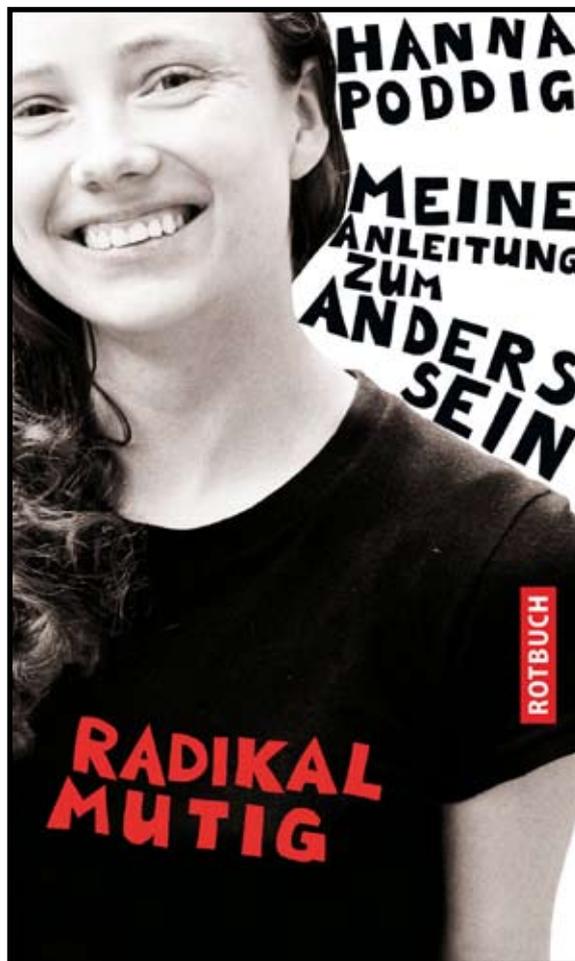
Genfelder zu besetzen oder Castortransporte zu stoppen ist für mich entscheidender als das Containern. Aber ich habe auch das erste Kapitel in meinem Buch darüber geschrieben.

Entsteht gerade so etwas wie ein Hype um das Containern?

„Entstehen“ finde ich eine schwierige Formulierung. Ich bekomme seit vier oder fünf Jahren alle paar Wochen eine Anfrage, ob ich nicht mit jemanden von der Presse containern gehen kann. Neu ist das also nicht, das glauben immer nur diejenigen, die es gerade entdecken. Aber durch den Film „Taste the waste“ hat das Thema schon noch mal eine neue Dynamik erfahren. In meinen Augen liefert der Film zwar sehr anklagende Bilder, ist aber in der politischen Analyse zu wenig mutig.

Ich denke, man muss auch benennen, gegen wen gibt es denn akut die Kämpfe. Und ich muss mir ansehen, was sind denn die Alternativen zu einer Produktionsweise, bei der so viel weggeschmissen wird. Dann komme ich unweigerlich an einen Punkt, an dem ich mir so etwas wie kleinbäuerliche Landwirtschaft, Kampf um die Flächen oder Patente aus Lebensmittel angucken muss. Das tut dieser Film leider nicht, sonst wäre er unbequemer und auch politisch brisanter. Dann bekämen Firmen, die ein Interesse daran haben, Saatgut zu patentieren, einen Namen. So ist es ein handzahnemes Thema, weil alle sagen können, irgendwie seien alle schuld und wenn keiner etwas macht, dann ist auch keiner schuld.

Kann man hinter einem Bio-Supermarkt auch containern gehen?



Zum Weiterlesen

Hanna Poddig:
„Radikal mutig - Meine Anleitung zum Anderssein“
Rotbuch Verlag, ISBN 978-3-86789-085-4
224 Seiten, Preis 14,90 Euro

Unglaublich gut, ja. Das ist vom Prinzip genau wie bei allen anderen Märkten auch. Das Containern wird nicht dadurch erschwert, dass die Bioläden nichts wegwürfen, sondern dadurch, dass sie ihren Müll wegschließen oder er direkt in Presscontainer wandert. Im Bio-Sektor wird mindestens genauso viel, wenn nicht sogar mehr weggeschmissen. Man sieht das auch gut an Läden, die ein gemischtes Sortiment haben. Dort ist im Müll der Anteil von Bioware aber weitaus höher als der konventionelle, obwohl es im Laden anders ist.

Das liegt glaube ich daran, dass mit Bio auch immer ein Lebensgefühl mit verkauft wird. Da gehört der Chic und das Teure zum Wohlfühlfaktor des Produkts. Bio muss teurer sein, damit es in den Köpfen etwas Besseres ist. Deswegen lohnt es nicht, diese Produkte zu reduzieren, bevor sie ablaufen, weil sie dann ihren Charme verlieren.

Vielleicht ist es auch eine noch elitärere Käuferschicht, die bei jeder noch so kleinen Macke zickig reagiert. Die Biokartoffeln oder -äpfel aus dem Supermarkt sehen ja genauso perfekt aus wie die konventionellen, auch die dürfen ja keine Verwachsungen oder ähnliches haben.

Wie bist du dazu gekommen, dich aus dem Müll der Geschäfte – vegan - zu ernähren?

Ich habe irgendwann einfach mal Leute kennen gelernt, die das gemacht haben und bin ich einfach mal mit losgegangen. Ich war erst skeptisch, aber wir haben unheimlich viel gefunden. Daraufhin habe ich das immer mal wieder gemacht und irgendwann bin ich dazu übergegangen, dass als meine Hauptnahrungsquelle zu sehen.

Was machst du, wenn du nichts findest?

Ich halte mich in der Regel an Orten auf, an denen es eine Lagerwirtschaft gibt. Ohne Vorräte ist es schwierig. Man findet vielleicht nur alle drei Jahre mal so etwas wie Gewürze, dann aber oft auch gleich 150 Packungen oder so.

Es ist also nichts für Einzelkämpfer, man muss vernetzt sein?

Nicht unbedingt, wenn ich nicht komplett davon leben muss oder will, geht es immer, aber es funktioniert natürlich umso besser je mehr Lagerkapazitäten ich habe.

Gibt es Art Szene, in der man sich austauscht und gegenseitig weiter hilft?

Das ist sehr unterschiedlich, teilweise gibt es so etwas. Es kommt immer darauf an, warum Leute containern gehen. Ich mache das ja um für mein Essen nicht arbeiten gehen zu müssen und so mehr Zeit für andere politische Aktionen zu haben. Menschen, die aus Armut containern gehen sind eher nicht vernetzt, weil denen das peinlich ist und sie nicht stolz darauf sind. Die würden nie Pressevertreter mitnehmen oder sagen, ich hole das hier raus, weil es mich ankotzt, was



hier vernichtet werden soll. Die betreiben das heimlich und wollen nicht, dass jemand sieht, wie sie auf dem Müll leben. Unter denen, die das eher aus einer politischen, konsumkritischen Haltung heraus betreiben gibt es schon Vernetzung. In Berlin gibt es beispielsweise eine Mailingliste zwischen containernden WGs, wo dann rumgeschickt wird, wenn irgendwo etwas in riesigen Mengen übrig ist. Es bleibt ja nicht berechenbar, was die Leute finden und dann heißt es schon mal: „Wir haben ein paar Hundert Brötchen, kommt vorbei!“

Ist es so, dass es durch das öffentliche Interesse an den Mülltonnen eng wird oder wird so viel weggeschmissen, dass es immer für alle reicht?

In den Großstädten gibt es bei kleineren Märkten schon manchmal Konkurrenz. Das Problem ist eher, dass die Läden ihre Tonnen wegschließen, weil es Berichte gab. Die Möglichkeiten werden weniger.

Ist es so, dass man bei bestimmten Discount-Ketten gar nicht erst suchen muss?

Doch, unbedingt! Das ist nicht einheitlich. Der eine Markt hat fest verschlossene Presscontainer, wo man an nichts mehr rankommt, und die nächste Filiale der-

selben Kette nicht. An manchen Orten kooperieren sie mit der örtlichen Tafel, an anderen nicht. Manchmal werden Tonnen an die Rampe gestellt und am folgenden Tag erst in die Container geschüttet – es lohnt sich immer zu gucken, egal bei wem.

Was sind Presscontainer?

Da steht „Umwelttechnik“ drauf, übersetzt bedeutet das: Lebensmittelvernichtung. Für die Märkte reduziert diese Technik das Volumen, weil der Müll sofort zusammengepresst wird. Teilweise haben diese Teile eine Einzugsschnecke, so dass der Müll direkt aus dem Laden in den Container gequetscht wird und man nicht mehr daran kommen kann.

Hast du dir jemals beim Containern den Magen verdorben?

Nö. Natürlich gibt es Sachen, die ich im Müll lasse, man muss schon den Kopf dabei einschalten. Gerade im Dunkeln nehme ich manchmal etwas mit und sehe später dann, dass es nicht mehr gut ist. Dann esse ich es eben nicht mehr.



Was ist dran an den Gerüchten, dass angeblich manche Supermärkte ihren Müll mit Gift oder Abfuhrmitteln versetzen, um das Containern zu verhindern?

Ich habe bisher in Deutschland kein Gift gefunden. Ganz selten mal offenkundig absichtlich darüber geschüttetes Waschmittel, wenn ohnehin eine kaputte Packung im Container lag. Wenn man nicht will, dass Leute an die Tonnen gehen, baut man Zäune darum

und schließt ab. Das passiert sehr oft.

Containert es sich nachts am besten?

Darauf gibt es keine pauschale Antwort. Wenn es so ist, dass die Läden es nicht tolerieren, aber ihren Müll nicht wegschließen, dann ist außerhalb der Geschäftszeiten natürlich günstiger. Wenn es toleriert wird, ist es ganz unterschiedlich: Manche sortieren morgens Ware aus, andere sammeln erst zentral und stellen es später raus.



Gibt es bei der Tolerierung oder der strafrechtlichen Verfolgung Unterschiede zwischen verschiedenen Ketten?

Nein, oft hängt das ja auch eher an Staatsanwaltschaften als an den Läden. Manchmal werden Verfahren ohne Anzeigen der Märkte eröffnet, weil behauptet wird, es gäbe ein öffentliches Interesse an der Strafverfolgung. In der Regel werden diese verfahren sowieso eingestellt, weil der Warenwert gleich Null ist. Manchmal gibt es Anzeigen nicht wegen Diebstahls, sondern wegen Hausfriedensbruchs, was natürlich Unsinn ist. Es geht ja nie darum, auf ein Grundstück unerlaubterweise einzudringen, sondern das Ziel sind immer die Lebensmittel.

Freispruch im Keks-Prozess

Im Newsletter Nr. 8 berichteten wir vom Prozess gegen Karsten Hilsen. Der 52-Jährige war wegen Hausfriedensbruch angeklagt worden, weil er Kekse containert hatte. Ursprünglich wollte das Lüneburger Landgericht bis Ende April an fünf Verhandlungstagen weitere Zeugen hören. Nach den ersten Befragungen wurde das absurde Verfahren nun doch eingestellt. Begründung: Es sei nicht erwiesen, ob Hilsen das Gelände der Bäckerei überhaupt betreten habe. Damit steht weiterhin ein Grundsatzurteil in Sachen Containern in Deutschland aus. Hilsen aber hat sich erfolgreich gegen die erstinstanzlich verhängte Geldstrafe von 150 Euro zur Wehr gesetzt.



Agnes Alpers hat „ihre“ BILD abbestellt Protest gegen Gratis-Aktion zum 60. Geburtstag

Anlässlich des 60-jährigen Bestehens der BILD-Zeitung plant der Springer-Verlag, am 23. Juni 2012 allen deutschen Haushalten eine BILD zu schicken. Gratis und ohne zu fragen, ob man sie möchte oder nicht. Die Initiative „Alle gegen BILD“ und Campact bieten die Möglichkeit, der Zustellung einfach und rechtswirksam zu widersprechen. Schon über 160.000 Menschen (Stand: 19. April 2012) haben dies bereits getan - unter ihnen auch Agnes Alpers.

Über die Internetseiten www.alle-gegen-bild.de und www.campact.de kann man per Online-Formular der BILD eine Absage erteilen. Das Ziel der Initiative ist es, der Springer-Werbeaktion öffentlich eine Stimme entgegenzusetzen, die darauf hinweist, dass die BILD keine allgemein akzeptierte Zeitung ist und weiterhin Ziel von Kritik sein muss. Jede Absage wird den logistischen Aufwand für Springer erhöhen sowie die geplante Auflage senken. Gerüchten zufolge kassiert BILD für eine ganzseitige Anzeige in ihrer Jubiläumsausgabe 4 Millionen Euro - was also aussehen soll wie ein Geschenk ist in Wirklichkeit knallhart kalkuliert.

Es gibt viele Gründe, die BILD als Leitmedium abzulehnen und ihr den Werbeerfolg einer verteilten Auflage

von 41 Millionen Exemplaren zu vermiesen. „Als Aktivistinnen und Aktivisten sozialer Bewegungen sind wir die Hetze der BILD-’Zeitung’ gegen alle emanzipatorischen Bewegungen, nationalistische Berichterstattung und ihr Beharren auf ei-

nem sexistischen Frauenbild leid“, sagt Nadja Ratkow von der Anti-BILD-Initiative.

Günter Wallraff, der in seinen investigativen Reportagen die Machenschaften der Zeitung offenlegte, bringt es in seinen Worten auf den Punkt: „Viele halten für Bild ihren Kopf hin und verlieren ihr Gesicht dabei.“ Oder wie Judith Holofernes, Sängerin der Band Wir Sind Helden, in einem offenen Brief auf eine Anfrage der BILD, sie möge doch bei ihrer Anzeigenkampagne mitmachen, antwortete: „Ich glaube, es hackt!“



- 3. Mai 2012 -

Demonstration und Kundgebung

**im Rahmen des 20. Bremer Protesttages
gegen Diskriminierung behinderter
Menschen**



Donnerstag, 3. Mai, 12.00 – 15.00 Uhr

**12.00 Uhr: Start der Demonstration, Bahnhofplatz
(Investorengrundstück)**

13.30 Uhr: Kundgebung auf dem Marktplatz

Die Kundgebung wird in Gebärdensprache übersetzt.

**Kontakt: ARBEITSKREIS BREMER PROTEST gegen
Diskriminierung und für Gleichstellung behinderter
Menschen**

☎ HB 38 777-14 (LAG Selbsthilfe Bremen)

AKTION MENSCH

Inklusion heißt: Leben mittendrin

Es gibt eine Vereinbarung über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Diese Vereinbarung gilt in fast allen Ländern auf der Welt. Auch in Deutschland. Diese Vereinbarung heißt

Behinderten-Rechts-Konvention.

Dort steht: Behinderte Menschen haben die gleichen Rechte wie nicht-behinderte Menschen. Die Regierungen der Länder müssen sich darum kümmern, dass behinderte Menschen ihre Rechte auch bekommen.

In der Behinderten-Rechts-Konvention geht es auch um **Inklusion**. Inklusion heißt für uns:

„Menschen mit Behinderungen und Menschen ohne Behinderungen wohnen nicht länger getrennt, sondern sie wohnen zusammen!“

„Menschen mit Behinderungen und Menschen ohne Behinderungen arbeiten nicht länger getrennt, sondern sie arbeiten zusammen!“

„Menschen mit Behinderungen und Menschen ohne Behinderungen lernen nicht länger getrennt, sondern sie lernen zusammen!“

„Inklusion heißt: gemeinsam leben mittendrin!“

„Inklusion heißt: das Leben ist bunt!“

Das alles darf kein Traum bleiben. Das muss wirklich passieren! Dafür muss aber vieles anders werden. Besonders wichtig: Die vielen Hindernisse für behinderte Menschen müssen endlich verschwinden: in den Häusern, auf den Straßen, in den Köpfen.

Inklusion heißt: Vieles muss ganz neu geplant werden. Dabei darf kein Mensch vergessen werden. Und behinderte Menschen müssen von Anfang an mit dabei sein!

Die Behinderten-Rechts-Konvention ist kein Wunschzettel, von dem sich die Politiker aussuchen können, was ihnen gefällt. Sondern eine Liste mit Aufgaben, um die sich kümmern müssen.

**Am 3. Mai
demonstrieren wir, damit die
Politiker das nicht vergessen!**



Bunter umso schöner tanzen!

Egal, ob man jung oder alt ist, dick oder dünn, seit 15 Jahren Ballett oder Modern Dance trainiert, Rugby spielt oder nur einen Finger bewegen kann.

Wir tanzen nach einer Methode, bei der alle Menschen gemeinsam tanzen können. Wichtig ist nur, dass man sich gerne zu Musik bewegt.

Wer mit den Augen zwinkern kann, kann tanzen. Im Workshop werden Elemente aus modernem Tanz, Tanztheater und Improvisation kombiniert. Wir wollen eigene Bewegungen finden, die sich gut anfühlen und aus eingefahrenen Bewegungsabläufen heraustanzen.

Für nichtbehinderte Tänzer_innen mit langjähriger Erfahrung ist es eine inspirierende Gelegenheit, neue Bewegungen kennen zu lernen und ihr Repertoire zu erweitern. Egal ob behindert oder nicht: Wir wollen aus Unterschiedlichkeit Kunst machen, uns zusammen bewegen und Spaß haben!

Jeder Körper ist richtig, so wie er ist. Für Menschen von 10-100 Jahren. Vorerfahrungen sind nicht nötig.

Tanzlehrerin: Cassandra Ruhm, DanceAbility-Trainerin



Einstiegs-Workshop am Sonntag,
10.6.2012, 13.30 - 18.30 Uhr

Sporthalle der Schule Am Weidedamm
20 (beim LIS), Bremen-Findorff.

Kosten: 5 - 20 €

Der Raum ist barrierefrei. Es gibt ein rollstuhlgerechtes WC.

Eine Kooperationsveranstaltung zwischen dem Hochschulsport der Uni Bremen und „bunter umso schöner tanzen“, Cassandra Ruhm

Anmeldeschluss: 25.5.2012

Fragen und Anmeldung:

0173/ 14 27 14 7

oder mail@kassandra-ruhm.de

Folge-Termine und mehr Infos:
www.kassandra-ruhm.de



Agnes Alpers Aktuell

Leiten Sie unseren Newsletter gerne an FreundInnen, KollegInnen und andere Interessierte weiter.
Wenn Sie unseren Newsletter kostenlos abonnieren oder abbestellen möchten, reicht eine E-Mail an:
agnes.alpers@wk2.bundestag.de

Bisher sind folgende Newsletter erschienen, die Sie unter www.agnes-alpers.de nachlesen können:

Agnes Alpers Aktuell Newsletter Ausgabe 1

20 Jahre Wiedervereinigung
Mein Arbeitsablauf im Bundestag
Veränderung der Regelsätze für Hartz IV durch die Bundesregierung.

Agnes Alpers Aktuell Newsletter Ausgabe 2

Titelthema: Ausverkauf des Sozialstaates - Die Kürzungen beim sogenannten „Sparpaket“ der Bundesregierung.

Agnes Alpers Aktuell Newsletter Ausgabe 3

Titelthema: Obdachlosigkeit.

Agnes Alpers Aktuell Newsletter Ausgabe 4

Titelthema: Kein Raum für Neonazis.

Agnes Alpers Aktuell Newsletter Ausgabe 5

Titelthema: Das Bildungs- und Teilhabepaket

Agnes Alpers Aktuell Newsletter Ausgabe 6

Titelthema: Behinderungen im Alltag

Agnes Alpers Aktuell Newsletter Ausgabe 7

Für die Weihnachtsausgabe haben wir Texte, Lieder und Gedichte – ein wenig anders als traditionell – herausgesucht

Agnes Alpers Aktuell Newsletter Ausgabe 8

In der Ausgabe vom März 2012 geht es um Lebensmittelverschwendung. Agnes Alpers hat sich selbst auf die Suche gemacht, was in den Mülltonnen der Supermärkte alles zu finden ist. Viele Menschen leben von diesen Abfällen, sie containern.

Impressum: Herausgeberin und V.i.S.d.P.: Agnes Alpers
Redaktion: Agnes Alpers, Lars Fischer, Martina Foge, Florian Grams

Bildnachweis: Alle Fotos, wenn nicht abweichend gekennzeichnet: Lars Fischer

Anschrift: Wahlkreisbüro Agnes Alpers
Doventorstr 2, 28195 Bremen
Tel. 0421 - 16 53 974, Fax 0421 - 17 83 980
E-Mail: agnes.alpers.wk04@wk.bundestag.de oder agnes.alpers@wk2.bundestag.de

© 2012 by Autoren und Agnes Alpers
Sämtliche Texte und Bilder in diesem Newsletter dürfen - auch auszugsweise - ohne ausdrückliche Genehmigung der Urheber in keiner Form (zum Beispiel Druck, Fotokopie, digitale oder elektronische Vervielfältigung) in anderen Medien verwendet werden.
Der Newsletter darf aber ohne Genehmigung zu ausschließlich nicht-kommerziellen Zwecken gerne weitergeleitet und verbreitet werden.